

1. Old Death

New Orleans, der Hauptort des Parish Orleans im Staat Louisiana, ist die bedeutendste Handelsstadt des Südens der Vereinigten Staaten. Sie liegt etwa 170 km von der Mündung des Mississippi halbmondförmig zwischen dem See Pontchartrain und dem Strom hingebreitet und trägt entschieden südliches Gepräge, besonders in ihren älteren Teilen. Da gibt es schmutzige, enge Straßen, deren Häuser mit Laubenvorbauten und Balkonen versehen sind. Dorthin zieht sich das Leben zurück, das Licht und Tag zu scheuen hat. Da sind alle Gesichtsfarben vom krankhaft gelblichen Weiß bis zum tiefsten Negerschwarz vertreten. Leierkastenmänner, fahrende Sänger und Gitarrespieler vollführen ihre ohrenzerreißenden Leistungen. Männer schreien, Frauen kreischen. Hier zerrt ein zorniger Matrose einen scheltenden Chinesen am Zopf hinter sich her. Dort balgen sich zwei Neger, von einem Kreis lachender Zuschauer umringt. An jener Ecke prallen zwei Packträger zusammen, werfen sofort ihre Lasten ab und schlagen wütend aufeinander los. Ein dritter läuft hinzu, will Frieden stiften und bekommt nun von beiden die Hiebe, die ursprünglich nicht für ihn bestimmt waren.

Einen besseren Eindruck machen die vielen kleinen Vorstädtchen mit ihren freundlichen Landhäusern, die sämtlich von sauberen Gärten umfriedet sind, worin Rosen, Stechpalmen, Oleander, Birnen, Feigen, Pfirsiche, Orangen und Zitronen gedeihen. Dort findet der Bewohner die ersehnte Ruhe und Beschaulichkeit, wenn ihn der Lärm der Stadt umtobt hat.

Am Hafen geht es am regsten zu. Da wimmelt es von Schiffen und Fahrzeugen aller Art und Größe. Da liegen riesige Wollballen und Fässer aufgestapelt, zwischen denen sich Hunderte von Arbeitern bewegen. Man könnte sich auf einen der Baumwollmärkte Ostindiens versetzt denken.

Ich wanderte durch die Stadt und schaute mir die Augen aus nach – ja, nach was oder nach wem? Und wie kam ich überhaupt in diese Stadt? Das bedarf der Erklärung.

Ich war von Valparaiso, über die Südseeinseln und China¹ nach Ostindien gekommen, als der bedauerliche Tiefstand meiner Reisekasse mich zwang, den heimatlichen Gestaden zuzustreben. Da indes – ich befand mich in Kalkutta – in absehbarer Zeit kein Schiff nach Deutschland in See ging, entschloss ich mich rasch und fuhr mit dem nächsten Dampfer nach New York. Dort würde ich schon Mittel und Wege finden, die es mir ermöglichten, heimzukommen. Um das Kap der Guten Hoffnung – der Suezkanal befand sich noch im Bau – gelangte ich nach fünf Wochen an mein vorläufiges Ziel und stieg in New York an Land. Hier setzte ich mich hin und brachte die Erlebnisse meiner letzten Reise zu Papier. Sie fanden sofort Aufnahme in der Sonntagsbeilage der ‚New Yorker Staatszeitung‘, die schon damals das größte deutsche Blatt in den Staaten war, und ich durfte hoffen, auf diese Weise die zur Heimfahrt nötigen Mittel in kürzester Zeit zusammenzubringen. Da machte ich auf der Redaktion des Blattes die Bekanntschaft des sehr ehrenwerten Mr. Josy Taylor, des Leiters eines damals berühmten Privatdetektiv-Unternehmens. Als er hörte, wer ich war, bot er mir an, in seine Dienste zu treten. Der Reiz der neuen Stellung und noch mehr die Aussicht, meine Menschenkenntnis zu vertiefen, besiegten die Sehnsucht nach der Heimat: Ich sagte auf der Stelle zu. Und ich hatte diesen Schritt nicht zu bereuen. Es gelang mir durch einige Erfolge, Tailors Vertrauen zu erwerben. Schließlich schenkte er mir sein besonderes Wohlwollen und bedachte mich vorzugsweise mit solchen Aufträgen, die zwar allerlei Mühen und Tatkraft erforderten, aber beim Gelingen eine gute Bezahlung verhiessen...

¹ Siehe Karl May's Gesammelte Werke Bd. 11, „Am Stillen Ozean“